

GEDANKENSPRUNG

Wer zieht die Zeit auf, wenn sie stehen bleibt?

«Ich sah den Stein schmelzen und die Liebe gehen, ruft der Vogel. Wir sagen: Er singt.» (Richard Wagner)

Die Welt dreht sich. Dreht sie sich von uns weg oder dreht sie sich uns entgegen? Spielt es eine Rolle, ob wir ihr unser Gesicht zuwenden oder wegsehen? Was sagt die Richtung, in die sich die Erde dreht, über sie aus? Sagt sie etwas über uns aus? Über die Ewigkeit und ihr Gegenüber, die Veränderung? Veränderung ist das, womit wir Menschen uns wohl am schwersten tun. Veränderung kann uns zerbrechen, kann uns retten. Je nachdem, wo wir uns im Leben befinden. Gäbe es keine Veränderung, wären wir erstarrt, eingefroren. Oder sind wir sowieso, wie alles, nur «gefrorenes Licht», wie es der Physiker Hans Peter Dürr ausdrückte? «Materie ist nichts anderes als gefrorenes Licht.» Seinem Freund, dem Liedermacher Konstantin Wecker, hat diese Aussage grossen Eindruck gemacht; er schrieb das gleichnamige Lied dazu.

Wenn Materie, quantenphysikalisch betrachtet, gefrorenes Licht ist, müssten wir uns dann nicht fragen, ob wir uns überhaupt bewegen? Ob sich die Welt wirklich dreht? Ob wirklich alles fliesst? Fliesst Zeit? Und falls ja, wohin? In welches Meer? Wie tief ist dies Meer?

Solange wir leben, ist Veränderung das wildeste Pferd, das wir reiten. Wie sehr wir es antreiben, liegt nicht immer, aber oft auch in unserer Hand – wie fest halten wir die Zügel? Wie gute Reiter sind wir? Wenn ein Pferd erschrickt, geht es durch. Dann können wir Reitenden nur noch versuchen, nicht hinunterzufallen. Zügeln lässt es sich meist erst daheim. Wenn es denn weiss, wo daheim ist.

Wir können keinem Stein beim Schmelzen zusehen, keinem Stern beim Geborenwerden. Wir wissen nicht, wie viele Vögel in den vergangenen hundert Jahren auf der Linde vor dem Haus sass. Wir wissen nicht einmal wirklich, ob es nicht immer derselbe war, der unter dem Hausdach brütete, der schon unserem Grossvater den Morgen besang. Wissen wir, wie viele Blätter fallen, wie viele Monde jeden Abend über anderen Erden aufgehen? «Weisst Du wie viel Sternlein stehen...?» (Wilhelm Hey, 1789–1854)

Irgendwann geht die Sonne unter und der Mond auf. Heute Abend für Europa, morgen früh (nach mitteleuropäischer Zeit) für Ozeanien und dazwischen für die anderen Kontinente. Wenn er voll ist, können wir manchmal nicht schlafen, manchmal sind wir verwirrt, manchmal mischt er unsere Gedanken neu.

«Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel»: Das Abendlied ist ein Gedicht von Matthias Claudius und gehört



«Die Liebe ist der Endzweck der Weltgeschichte, das Amen des Universums.» (Novalis)

Martin Str./zvg

zu den bekanntesten Werken der deutschen Literatur. Vertont hat es Johann Abraham Peter Schulz als christliches Lied. Seine Worte gehen ins 16. Jahrhundert zurück. Sie sind bald ein halbes Jahrtausend alt. «Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist bloss halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind gar manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsere Augen sie nicht sehn.»

«Sind wir Menschen das Instrument, durch welches die Liebe ihre Klänge erzeugt?»

Irgendwann steht das Pendel der alten Uhr still – dann müssen wir sie wieder aufziehen. Dafür gibt es einen Schlüssel. Oder besser «gab» es einen Schlüssel, gab es eine Pendeluhr. Wenn die Uhr stillstand, stand dann auch die Zeit still? Heute bleibt keine Uhr mehr stehen – jedenfalls so lange nicht, bis uns der Strom ausgeht. Ihm haben wir unsere Seelen verkauft.

«Wer von seinem Tag nicht zwei Drittel für sich selbst hat, ist ein Sklave», sagte Friedrich Nietzsche.

Gibt es das Nichts?

Fliesst die Zeit? Und falls ja, wohin? Ist die Liebe das Meer, wo die Zeit hineinfliesst? Und wohin fliesst die Liebe, wenn sie geht? Und weshalb nimmt sie uns nicht mit? Kann Liebe sterben? Kann sterben, was niemals geboren wurde, weil es immer schon da war? Ist die Liebe das Gegenteil des «Nichts»?

Ben Moore erklärt im aktuellen «Das Magazin» (Nr. 47 vom 26. November 2022), warum es das Nichts nicht gibt. Moores Wissen fasziniert mich zutiefst. Auch die Art, wie er dies mit uns Laien teilt: «Die grosse Frage, warum unser Universum existiert, lässt sich eigentlich auf die Frage reduzieren, wie ein leeres Stück Raum entstehen konnte ...» Und weiter: «Der zeitliche Rand des Universums begrenzt, was wir beobachten können, da wir nur so weit zu sehen vermögen, wie das Licht in dieser Zeit gereist ist. Aber das ist unbefriedigend, und wir können immer noch die Frage stellen, was jenseits dessen liegt, was wir sehen können, wenn wir uns auf magische

Weise an den Rand des Weltraums transportieren könnten. Wenn unser Universum endlich ist, dann ist «nichts» das, was ausserhalb von ihm liegt ...» Und später im Text: «Das Nichts, das jenseits eines endlichen Universums liegt, ist unfassbar, aber es wird einfacher zu verstehen, wenn auch noch viel unfassbarer, wenn das Universum unendlich ist und «nichts» einfach nicht existiert – ein Multiversum.»

Wenn also eine Ansammlung von Atomen und Molekülen reicht, wie es Moore absichtlich etwas salopp ausdrückt, dass es uns Menschen gibt, was muss dann die Liebe erschaffen haben? Kann sie sich denn nicht ausdehnen, wie der Raum? Oder sind wir hier bei der Frage nach der Erschaffung von Gott? Weil Gott Liebe ist? Auf dieses Feld wage ich mich nicht und überlasse Ihnen das Nachdenken darüber.

Das Amen des Universums

Liebe muss sich nicht erklären. Liebe genügt sich selbst. Mit den Worten des libanesischen Dichters Khalil Gibran: «Wenn die Liebe dir winkt, folge ihr, sind ihre Wege auch schwer und steil. Wenn ihre Flügel dich umhüllen, gib dich ihr

hin, auch wenn das unterm Gefieder versteckte Schwert dich verwundet. Wenn sie zu dir spricht, glaube an sie, auch wenn ihre Stimme deine Träume zerschmettert, wie der Nordwind den Garten verwüstet. Denn wie die Liebe dich krönt, wird sie dich kreuzigen. Wie sie dich wachsen lässt, beschneidet sie dich. Wie sie emporsteigt zu deinen Höhen, und die zartesten Zweige liebkost, die in der Sonne zittern, steigt sie hinab zu deinen Wurzeln und erschüttert sie.»

Wenn die Liebe geht, sind wir wurzellos.

«Die Liebe ist der Endzweck der Weltgeschichte. Das Amen des Universums», sagte um das Jahr 1800 herum der Schriftsteller und Philosoph Georg Philipp Friedrich von Hardenberg, besser bekannt als Novalis. Schon als junger Dichter wollte Novalis die Welt «romantisieren». Wie klug von ihm. Denn Romantik, Poesie und Kunst gehören zu den wenigen Antworten auf die unbeantwortbaren Fragen der Welt.

Im Deutschen haben wir zu wenig Worte für die Liebe. Die einzig bedingungslose ist wohl jene von den Eltern zum Kind (wie furchtbar, wird dies göttliche Gefühl, wissenschaftlich gesehen, vom Ausdruck der blossen «Biologie» ermordet). Und dann sind da noch die romantische Liebe. Die erotische Liebe. Die freundschaftliche Liebe. Welches ist die wahrste? Jene, die ewig währt? Sind wir Menschen (und Tiere) das Instrument, durch welches die Liebe ihre Klänge erzeugt? Und währt die Liebe nicht auch ohne uns ewig? Wie der sich ausdehnende Raum, das Universum, das Leben? Wahrscheinlich ist sie noch viel älter als diese.

«Ich sah den Stein schmelzen und die Liebe gehen, ruft der Vogel. Wir sagen: Er singt.»
Richard Wagner

Liebe vermag Herzen zu vergrössern. Sie ist alles: Gott, Sinn, Frage, Antwort, Grund und Zweck. Liebe ist Leben und Sterben. Liebe erhebt sich über Zeit und Licht. Ganz egal, ob es sich bewegt oder gefroren ist.

Oder wie es Konstantin Wecker sagt: «Liebe ist ein Bild, das sich selbst genügt, und durch das verträumt ein grosser Atem fliesst. Du magst es greifen, du begreifst es nicht. Was Du siehst, ist nur gefrorenes Licht.»

Dem kann nur etwas widersprechen: die Liebe selbst. Sie ist. Mit und ohne Bewegung. Mit und ohne Raum und Zeit? *Sonja L. Bauer*